

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 33

Artikel: Nacht

Autor: Oser, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643879>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 33 — XII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 19. August 1922

Nacht.

Von Ernst Oser.

Wie Sackeln brennen die Lichter im Strom,
Aufzuckend in den Slutten.
Im Sammt der Nacht steht ernst der Dom,
Ein Zeichen den Bösen und Guten.

Die Stadt schlies ein, des Tages satt,
Doch stehn ihre Fenster offen.
Wo einer seufzt, von Sorgen matt,
Dem zeugt die Nacht ein Hoffen.

Wie eine Mutter hält sie Wacht,
Wieg alles in heilenden Schlummer.
Die himmlischen Leuchten hält sie entfacht
Und wandelt in Träume den Kummer.

O Nacht, durch deines Dunkels Tor
Rauschen die Wogen der Zeiten.

Du zeigst dem, der sich im Schatten verlor,
Lichthelle Ewigkeiten.

Die vier Verliebten.

Roman von Felix Möschlin.

33

„Der Herr Doktor!“

Er öffnete die Augen. Der Vorhang ging wieder in die Höhe.

Der Doktor hatte einen seltsamen, hinten flach abgeschnittenen Schädel, der sich von der viel zu niedrigen Stirne aus nach oben kegelförmig zuspitzte. Sein etwas rötliches Haar war kurz geschnitten, daß es borstenähnlich steif und igelstaubig vom Kopfe abstanz. Hans mußte lächeln. Der Doktor schien es nicht übel zu nehmen.

„Nur zugelacht,“ sagte er ermunternd, „ich habe mit meiner etwas mißrateten Kopfform schon mehr Patienten geheilt als mit meinen Händen.“ Er trat ans Bett. „Schmerzen?“

„Nein,“ sagte Hans Steiner.

„Blödsinnig?“

„Ich glaube nicht.“

„Ich auch nicht. Sie haben einen guten Schädel. Dan ken sie Gott dafür. Sie sind ja nicht umzubringen. Ja, ja. Die eine hat ein gutes Herz und der andere einen guten Schädel. Seltsam ist's schon, daß auch Sie unter meine Finger kommen müßten. Sie wollen wenigstens nicht sterben?“

„Nein, das will ich nicht. Denn nun weiß ich, daß ich doch ein Mann bin. Ich hatte keine Angst vor dem Arbeiter mit dem Brett.“

„Aber ein bißchen vorsichtiger in Ihren Neuerungen hätten Sie schon sein können.“

„Nein, denn dann würde ich ja nicht, daß ich ein Mann bin.“ —

„Na, na, ohne Seltsamkeiten scheint es also auch bei Ihnen nicht abzugehen.“

„Ihnen mag es seltsam erscheinen, mir nicht.“

„Das ist das Gewöhnliche, lieber Herr Steiner. Sie fand es auch gar nicht seltsam, daß sie sterben wollte. Die andere nämlich, die ich auch zu kurieren hatte.“ Er schaute ihn scharf und prüfend an und fuhr dann energisch fort: „Die Martha Zumbrunner nämlich! Ohne mich wäre sie gestorben, so gut wie Sie auch. Aus dieser Mitteilung mögen Sie ersehen, daß Sie an der Gefahr völlig vorbei sind. Sonst würde ich Ihnen nicht davon sprechen.“

Hans Steiner schaute verstaunt und verwirrt den häßlichen Kopf an. Auf einmal sah er nur noch ein Paar tiefe, klare, leuchtende Augen.

„Ich danke Ihnen,“ sagte er ergriffen, „daß Sie die Martha Zumbrunner gerettet haben.“

„Und Ihre Rettung...?“

„Die spielt ja keine so große Rolle. Aber danken tu ich Ihnen natürlich auch.“

„Die Sache war nicht so leicht, Herr Steiner. Ich besann mich schon, ob ich zu armiertem Beton greifen müsse, um Ihre Schädeldecke wieder neu zu wölben. Und vorher hatte ich mir sogar als Luxus folgenden Gedanken geleistet: soll ich dem Kerl überhaupt helfen? Ich betone ausdrücklich: den Luxus geleistet. Denn helfen tun wir ja sowieso. Es gibt keine Frage, die da in Betracht kommen könnte. Aber ich dachte doch einen Augenblick: verdient es der Kerl? Ja, der Kerl! Denn die Martha Zumbrunner hat mir etliches erzählt. Wir Doktoren sind ja meistenteils auch Beicht-